

Innovativ

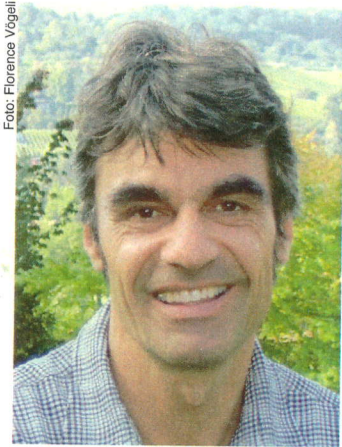


Foto: Florence Vögeli

«Ich darf Sie heute auf die höchsten Gipfel der Welt führen, abseits von ausgetretenen Pfaden», verkündete jüngst ein wohlangehender Arzt, der geladen war, zum Thema Innovationen zu referieren. Was er dem gespannt zuhörenden Publikum präsentierte, war eine bildgewaltige Diashow seines Bergsteigerlebens: Jedes Projekt müsse sorgfältig geplant sein, so der Referent. Der Weg nach oben sei manchmal ungemein schmerzlich, doch irgendwann werde das Ziel fast immer erreicht. Man müsse die Dinge nicht aus Karrieresucht, sondern aus innerer Überzeugung und Lust tun, lautete seine Botschaft.

Mit «seinen» 8000ern im Himalaya, die für manchen Bergsteiger zur Himmelsdestination wurden, hat der Gastredner keinesfalls am Thema vorbeigezielt, denn jede seiner Kernaussagen passt exakt zum Schlagwort «Innovation». Applaus hätte der Vortragende sicherlich auch von einem Manager der Schweizer Pharmaindustrie erhalten, der einst in

etwa gesagt hat: «Wenn man nicht nach dem Unmöglichen strebt, erreicht man nur das Mögliche... und geht deshalb vielleicht unter.»

Das oft verwendete Wort «Innovation» ist in der Manager- und Marketingsprache Kopf an Kopf mit «Nachhaltigkeit» zum inflationären Begriff verkommen. Das mag bedauerlich sein. Doch ändert es nichts an seiner wirtschaftlichen Notwendigkeit, unabhängig von der Branche. Dieser Tatsache ist sich auch das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement bewusst, das mit der Förderagentur für Innovation KTI ein Instrument zur Verfügung stellt, das den Innovationsprozess der Wirtschaft unterstützen will. KTI schlägt eine Brücke zwischen Testlabor und Markt, und zwar mit beachtlicher Hebelwirkung: Für jeden Franken aus der Schatulle des Bundes investiert die Wirtschaft zusätzlich 1,4 Franken. Gefördert wurden in den letzten zehn Jahren rund 4500 Projekte, an denen

sich über 5000 Unternehmen beteiligt haben. Das soll ein Auftragsvolumen von stolzen drei Milliarden Franken ausgelöst haben. Solches stärkt nicht nur die Innovationskraft der Wirtschaft, sondern führt auch zu neuen Arbeitsplätzen, was im Zeitalter von Made in China nicht unterschätzt werden darf.

Die Vereinigung Europäische Umweltpresse, der auch dieses Magazin angehört, hat sich kürzlich durch einen Berg von Papieren gekämpft, um die besten von fast 40 eingereichten europäischen Umweltinnovationen zu bewerten (vgl. Beitrag in dieser Ausgabe). Hart gerungen hat die Jury mit einem Projekt, das die Motoren von grossen Frachtschiffen mit Windkraft unterstützt, um so die Luftschadstoffe NO_x , SO_x und CO_2 massiv zu reduzieren. War der «Himmelsdrachen»

für die einen eine überzeugende Innovation mit visionärem Charakter, sprachen die anderen eher von Wind im medizinischen Sinn... Die Zukunft wird zeigen, auf welche Umweltinnovationen der Markt letztlich anspricht.

Manchmal hat eine angebliche Erfindung eher mit Scharlatanerie als mit wahrer Innovation zu tun. Deshalb ist zu bedauern, dass das Institut für Umwelttechnik (Umtec) an der Hochschule Rapperswil keine Unterstützung für sein Projekt «schwarze Liste» erhalten hat. Zweifelhafte Innovationen hätte das Umtec nach wissenschaftlichen Kriterien unter die Lupe genommen. Wäre der Prüfling durchgefallen, so hätte ihn das Institut im Internet als technologischen Reifling veröffentlicht. Die «schwarze Liste» wäre also eine Art Konsumentenschutz für die Anwender von Umwelttechnik gewesen. Schade, dass diese innovative Idee aus dem Hause Umtec nicht realisiert werden durfte.

«Die Probleme, die es in der Welt gibt, können nicht mit den gleichen Denkweisen gelöst werden, die sie erzeugt haben.»

Albert Einstein (1879–1955), Physiker

Roger Strässle, Redaktor